

Otto Meitinger. Die baugeschichtliche Entwicklung der Neuveste. Ein Beitrag zur Geschichte der Münchener Residenz

Herausgegeben vom Historischen Verein von Oberbayern 92. Band. München 1970, Verlag des Historischen Vereins von Oberbayern (Stadtarchiv München). 295 Seiten mit 36 z. T. mehrfarbigen Tafeln und 203 Abbildungen.

Die mehrmaligen Erbteilungen des Herzogtums Bayern zwischen 1255 und 1500 hatten die Entstehung mehrerer Hofhaltungen und Residenzen zur Folge. Es entstanden der Alte Hof in München, die Trausnitz über Landshut, die Herzogsburgen zu Burghausen, Ingolstadt und Straubing. Ziemlich spät, 1385, folgte in München nach einem Zwist des Herzogs mit der Bürgerschaft der Bau einer weiteren Residenz, der Neuveste. Sie ist die Vorgängerin der heutigen Residenz.

Während die Baugeschichte der erstgenannten Burgen im allgemeinen gut bekannt ist, lag die Geschichte der Neuveste und das Wissen um ihr ursprüngliches Aussehen bis vor kurzem noch völlig im Dunkeln. Man war schon vor dem Kriege, 1925 und 1939, bei Umbauten in den Kellern der Residenz auf vereinzelte Mauer- und Fundamentreste gestoßen, vermaß sie auch sehr sorgfältig, konnte sie aber unter den damals gegebenen Umständen nicht genauer untersuchen. Erst die Kriegszerstörungen und die anschließenden Wiederaufbauarbeiten ergaben die einmalige Gelegenheit, durch Freilegung von Mauern und Aufgrabungen die Baugeschichte der Neuveste genauestens zu erforschen. Die Anregungen dazu gab *Professor Friedrich Krauss*, Vorstand des Institutes für Baugeschichte und Bauforschung an der Technischen Hochschule München. Unter Leitung von *Baudirektor Otto Meitinger*, dem Vorstand der Bauleitung der Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Seen und Gärten, begann eine systematische Untersuchung des Mauerwerks, die Sammlung und Auswertung alles vorhandenen Quellenmaterials: der urkundlichen Nachrichten, der Plansammlung in der Schlösserverwaltung, der alten Abbildungen und der Protokolle zu den vorerwähnten früheren Aufgrabungen. Die Auswertung ergab, daß sich die wesentlichen Baumaßnahmen an der Neuveste in acht Bauperioden vollzogen hatten. Die Einbeziehung der Stadtgeschichte in die Überlegungen zu den vermutlichen Bauabsichten der Herzöge ließ erkennen, wie sehr das Verhältnis zwischen Bürgern und Landesherrn das Baugeschehen beeinflußt hatte. Die Arbeit Otto Meitingers schloß eine Lücke in der Geschichte der bayerischen Herzogsburgen, sie ist zugleich eine wichtige Ergänzung der Stadtgeschichte Münchens.

Die Geschichte der Neuveste beginnt mit der Rebellion der Bürger Münchens vom Jahre 1385. Sie ließ es den Herzögen geraten erscheinen, sich eine Burg am Stadtrand anzulegen. Die Stadt mußte von der Nordostecke ihrer Stadtmauer den Eckturm mit einem Stück der beiden anschließenden Mauern abtreten. Diese Ecke wurde im Westen und Süden durch Mauern mit vorgelegtem Wassergraben zu einem Viereck zusammengeschlossen und mit Palas und Bergfried zu einer Wasserburg ergänzt. Das anhaltende Mißtrauen zwischen Hof und Stadt führte zu immer neuen Verstärkungen der stadtseitigen Wehranlagen. Um 1500 wendete sich bereits ein dreifach gestaffelter Mauerzug mit Geschützkammern gegen die Stadt, während nach außen hin ein Zwinger mit Rondell ausreichend erschien. Eine Wandlung trat erst ein, als mit der Vereinigung aller vier bayerischen Herzogtümer nach dem Landshuter Erbfolgekrieg München die alleinige Hauptstadt Bayerns wurde. Die Neuveste hatte überdies in der kurzen Zeit ihres Bestehens infolge der schnellen Vervollkommnung der Feuerwaffen ihre Bedeutung als Wehrbau verloren. Dagegen trat ein Bedarf an großen Repräsentationsräumen für die Hofhaltung ein. Der beengte Platz in der Burg erforderte eine Überbauung des östlichen Zwingers und auch des Wassergrabens. Es entstand an der Ostseite eine malerische Gruppe von großen Bauten.

Durch den Bau eines neuen weitläufigen Schlosses, der heutigen Residenz, unter Herzog Maximilian I., dem späteren ersten Kurfürsten Bayerns, verlor die Neuveste ihre Bedeutung als selbständige höfische Bauanlage. Im 17. Jahrhundert wurden beide Baugruppen zu einem Komplex zu-

sammengeschlossen, nachdem an der Neuveste ein Teil der Mauern und Türme abgebrochen worden war. Ein verheerender Brand im Jahre 1750 zerstörte die letzten Bauten der Neuveste. Schließlich gab König Ludwig I. (1825–1848) den Auftrag, die notdürftig gedeckten Gebäude der alten Neuveste gänzlich abzutragen, um Platz für den beabsichtigten Neubau eines großen Festsaaes zu gewinnen.

Meitinger konnte die acht Bauphasen eindeutig nachweisen. In einzelnen Kapiteln wird für jede der Ablauf des Baugeschehens unter Hinweis auf die Quellen beschrieben und jede Bauphase jeweils mit 2 Grundrissen und einer Vogelschau dargestellt: Im ersten Grundriß heben sich der Zuwachs an Bausubstanz rot und Abbrüche gelb vom grau gezeichneten Altbestand ab, daneben sind auf einem zweiten Grundriß mehrfarbig die zugehörigen Quellennachweise, z. B. der Residenzplan von 1620 oder die Aufgrabungen von 1939 zu sehen. Die acht Vogelschaubilder zeigen die Veränderung ihrer Außenerscheinung. Zahlreiche fotografische Aufnahmen der Mauerfreilegungen sowie Reproduktionen der wichtigsten historischen Abbildungen ergänzen aufs beste die Beschreibung und die dazugehörigen Dreiergruppen der Pläne zu den acht Bauperioden. Ein Verzeichnis der für die Bearbeitung verwendeten Archivalien und Literatur, eine Übersicht über die Erbfolge der Wittelsbacher in den oberbayerischen Gebieten Bayerns, ein Verzeichnis früherer baugeschichtlicher Untersuchungen der Neuveste und eine Zeitafel für die Bauzeit der Neuveste beschließen die Arbeit Meitingers.

Dr. Landgraf, Juli 1971

Burguine Aggstein a. d. Donau

Im Bergland Verlag, Wien, ist soeben ein sehr instruktives und ansprechendes Bändchen erschienen: „Die Burguine Aggstein a. d. Donau“, ihre Erforschung und ihre mittelalterlichen Inhaber, mit 24 Abbildungen, Zeichnung und Plänen. Herr August Hinterleitner-Graf als Verfasser dieser Schrift erweitert damit seinen in Heft 1967/II unserer Zeitschrift erschienenen Aufsatz „Eduard Reitmayer und seine Forschungsarbeiten an der Burg Aggstein/Donau“ und stellt mit seinem Bändchen einen vorbildlichen Burgführer vor.

Baumeister-Baumeister: Städtebauförderungsgesetz

Im Verlag Aschendorff, Münster, ist innerhalb der Reihe „Aschendorffs Juristische Handbücherei“ als Nr. 79 der neue Handkommentar für Eigentümer, Mieter, Pächter von Grundstücken, für die kommunalen Beschlußgremien, für Verwaltung und Gerichte, für Rechtsanwälte, Architekten und Sachverständige zum Städtebauförderungsgesetz erschienen. Verfasser sind Rechtsanwalt Dr. Ludger Baumeister I, Landesrat a. D., Fachanwalt für Verwaltungsrecht und Notar in Münster, in öffentlich-rechtlich ausgerichteter Anwaltspraxis seit 1949, und Rechtsanwalt Heinz H. Baumeister II, seit mehr als 10 Jahren anwaltlich, insbesondere mit dem öffentlichen Bau-, Planungs- und Enteignungsrecht beschäftigt (siehe auch S. 4).

Sp

Dorf-Forschung heute

Rheinischer Kulturpreis für Architekt Justinus Bendermacher.

Den Rheinischen Kulturpreis der Rheinischen Raiffeisen-Banken, der im Sinne Raiffeisens für Werke zum geistigen, künstlerischen und wissenschaftlichen Fortschritt des Rheinlandes gestiftet wurde, erhält für 1971 der Architekt Dr.-Ing. Justinus Bendermacher aus Neuß. Bendermacher, der aus Wittlich in der Eifel stammt (geboren 1905) und mit einer Arbeit über „Historische Bauernhäuser in der Eifel“ promovierte, ist neben seinen städtebaulichen, landesplanerischen und landschaftsgestalterischen Arbeiten durch seine Forschungen über die architektonischen Formen des Dorfes und durch Siedlungsplanungen bekannt geworden.

Bendermachers Dokumentation dörflicher Formen will kein museales Plädoyer für die vergangene Dorfkultur sein. Er weiß, daß das Dorf in unserer Generation sozusagen unbemerkt verschwunden ist, wobei 20 Jahre Wohlstand mehr dörfliches Kulturgut zerstört haben als der Krieg. Was noch von der alten Kultur geblieben sei, seien zufällig erhaltene Reste. An eine Erhaltung im Sinn eines Weitengebrauchs im Werktag der modernen Landwirtschaft glaubt auch Bendermacher nicht. Aber er fordert Dokumentation und konservierende Herausnahme von Denkmälern der alten dörflichen Kultur, so wie es in England geschieht, wo Dörfer mit überwiegend historischer Bausubstanz angekauft, restauriert und der Öffentlichkeit als Museum zugänglich gemacht werden.

(Aus Rheinische Post, 13. 11. 1971)

Vortrag über Hospitalbauten der Renaissance und Barockzeit

Im Rahmen einer Vorlesungsreihe über die „Geschichte der Hospitäler“ im Institut für Geschichte der Medizin der Universität Düsseldorf sprach *Dr.-Ing. D. Leistikow, Dormagen*, über die „Hospitalbauten der Renaissance und Barockzeit in Europa“.

Dr. Leistikow erläuterte den mittelalterlichen Hospitalbau und den der Renaissance. Mit dem Ausgang des Mittelalters, zur Zeit der Spätgotik in Deutschland, ging man beim Hospitalbau von der einfachen Hallenbauweise ab und schuf nicht nur differenzierte Grundrisse, sondern baute auch mehrgeschossig und monumentaler. Neben der Geistlichkeit traten nun die Fürsten als Bauherren auf, die zunehmend bedeutende Architekten mit der Planung von Hospitälern betrauten. Kreuzförmige Grundrisse (Ospedale di Santa Maria Nuova in Florenz 1434) wurden mit weiträumigen Hofanlagen und zur Hauptfront mit großartigen Loggien kombiniert (Findelhaus in Florenz 1419). Im XVII. Jh. entstehen die ersten größeren Korridorbauten; mehrere Krankenzimmer werden an einen Flur gelegt (Royal Hospital Chelsea). Der geniale Architekt Sir Christopher Wren (1652–1725) war es, der als erster das Pavillonssystem in die Krankenhausanlage einführt (Greenwich Hospital). Im XVIII. Jh. entstehen große Hospitäler, die Pavillon- und Korridorbauweise miteinander verbinden und für 1000 bis 2000 Kranke konzipiert sind (Wiener Allgemeines Krankenhaus). Der Ausspruch des französischen Architekten Le Roy um 1787 „der Krankensaal ist eine Maschine zur Behandlung der Kranken“ beginnt sich denn auch im vorigen Jahrhundert zu verwirklichen und leitet damit die moderne Krankenhausarchitektur ein.

Rhein. Post 30. XI. gez. A. M. (Auszug)

G. Klein, Aufgaben und Arbeitsmethoden der Geodäsie

Zu dem vorgenannten Bericht in „Burgen und Schlösser“ 1971/I schreibt *Dr. H. Foramitti*:

Zum Inhalt des Aufsatzes möchte ich betonen, daß es von Herrn Klein sehr verdienstvoll war, so eingehend auf alle meßtechnischen Verfahren in der denkmalpflegerischen Praxis einzugehen. Ich hätte aus meiner persönlichen Erfahrung mit Studenten und freiberuflichen Helfern unseres Amtes Bedenken gehabt, die Genauigkeit einfacher Verfahren zu sehr in Aussicht zu stellen, auch wenn man betont, daß dies nur bei äußerster Sorgfalt möglich wäre. Vollends scheinen mir, namentlich von Nichtvermessungsfachleuten, Anwendungen normaler Fotoapparate für Meßbildverfahren eher bedenklich – womit ich mich auch auf die Richtlinien der ICOMOS und auf die von der CIPA vertretenen Prinzipien für Denkmalpflege und Fotogrammetrie berufe. Es wäre mir auch sehr nützlich erschienen, die Aufnahmegeräte der Firmen Zeiss Oberkochen, Jena Optische Werke, Galileo Santoni und von Wild die beiden terrestrischen Einzelkamern zu erwähnen, von denen eine bereits lieferbar ist (Format 6×9), die andere in der Entwicklung weit fortgeschritten ist. Weiter erscheint es mir, wenn man Arbeiten wie die der IGN in Nubien erwähnt, interessant festzustellen, daß alle Regionalkommissionen der französischen Denkmalinventarisierung mit einer Zeiss-Oberkochen-Aufnahmeausrüstung ausgestattet werden (bisher 2 Kommissionen). Die Auswertungen werden zentral in Paris bei einem Institut für Architekturphotogrammetrie am Sitz der IGN in S. Mandé ausgeführt.

In der Bundesrepublik Deutschland wären vor allem die laufenden Arbeiten von *Doz. Nagl* an der Architektur fakultät der TH Stuttgart zu nennen (Instrumente Zeiss Oberkochen), in der DDR das Institut in Berlin, welches die Meydenbauerschen Bestände übernommen hat und mit einer Ausrüstung von Zeiss-Jena laufend neue Aufnahmen und Auswertungen durchführt (Leitung *Dr. Meier*); in Polen sind zwei Institute für fotogrammetrische Denkmalnahmen spezialisiert; in der Türkei entstand ein fotogrammetrisches Institut für Denkmalpflege an der Techn. Universität Ankara, Fakultät für Architektur, Depart. für Restaurierung (Leiter *Ing. Özdural*), Ausrüstung Zeiss Oberkochen. In Italien ist vor allem die Arbeit *Prof. Dr. Vita's* an der Universität in Bari zu nennen. Auch die Sowjet-Union besitzt im Rahmen der Denkmalpflegeinstitutionen ein eigenes fotogrammetrisches Institut. In den Niederlanden hat die Firma *De Waal* ein für Denkmalphotogrammetrie spezialisiertes Privatunternehmen gegründet. Auch in Großbritannien ist in den letzten Jahren die Bildmessung laufend für Denkmalpflege angewandt worden und es wurden dafür Galileo Santoni-Geräte angeschafft.

Schließlich fertigte die Fotogrammetrische Abteilung des Bundesdenkmalamtes, die auch mit Geräten der Firma Zeiss Oberkochen ausgerüstet ist, laufend Aufnahmen, Entzerrun-

gen sowie stereofotogrammetrische terrestrische und Luftbildauswertungen von Denkmälern an.

Ich dachte, es wäre doch interessant zu zeigen, wie viele Staaten und Institutionen dem Vermessungswesen eine besondere, wie ich in Übereinstimmung mit Herrn Klein meine, richtige Bedeutung zumessen und auch entsprechende Kosten nicht scheuen (wir besitzen z. B. eine vollkommene Wild topographische Ausrüstung mit T 2, Meßkammer TMK, SMK 120, SMK 40, Ternagraph, Planimat, LUZ – alle in Architekturausrüstung – Koordinatographen, Photoausrüstung etc., Durst Laborator 24×24, Cintel 24×24, SEG V. Spezialmeß KW usw.). Wir haben mit dieser Ausrüstung in 5 Jahren etwa 10 000 Inventarummern unseres Meßbildarchivs über österreichische Denkmäler erreicht.

Ich würde mich freuen, wenn Ihre Zeitschrift von Zeit zu Zeit Beiträge über dieses Kapitel bringen kann.

*Dr. H. Foramitti, 17. 8. 1971
Wien, Bundesdenkmalamt*

Hierzu schreibt Günter Klein im September 1971:

Herr Dr. Foramitti schneidet in seinem Schreiben eine Reihe von Problemen an, die in der geodätischen Praxis auch umstritten sind:

Inwieweit kann der Laie – um einen solchen handelt es sich ja meistens – mit einfachen vermessungstechnischen Mitteln genaue Lage- und Höhenpläne herstellen? Vorausgesetzt werden muß bei allen geodätischen Aufnahmefethoden die Einhaltung größter Sorgfalt. Jedem ausgebildeten Geodäten ist diese von Theorie und Praxis her von Anfang an in Fleisch und Blut übergegangen. Welche Genauigkeit der Laie einhalten muß, kann man ausgezeichnet dem Artikel des Arztes *Dr. Stauth* „Vermessung und Beobachtungen an Burgruinen“ in „Burgen und Schlösser“ 1970/II entnehmen. Ideal ist natürlich, wenn sich Vermessungsfachleute bereit erklären, bei der Aufnahme von Kunstdenkmälern durch Rat und Tat mitzuhelfen.

Die Problematik der Meßbilddaufnahmen mittels einfacher Fotoapparate ist mir vollkommen klar. Wer durch diese Methode Meßbilder erhalten will, sollte sich mit einem fotogrammetrischen Institut ins Benehmen setzen oder – als Mindestforderung – sich über die fotografischen und fotogrammetrischen Detailfragen in der einschlägigen Fachliteratur genauestens informieren.

Dem Verfasser sind durch das Studium und die geodätische Praxis selbstverständlich auch die fotogrammetrischen Instrumente anderer Firmen bekannt; es ist aber im Rahmen eines grundlegenden Aufsatzes über vermessungstechnische Probleme, der überwiegend von Nichtgeodäten gelesen wird, verwirrend, hier die verschiedensten Instrumente mit ihren bereits für den Fachmann nicht leicht zu erkennenden Unterschieden vorzustellen.

Es wäre aber sehr interessant zu erfahren, wie in den einzelnen Ländern geodätische Arbeit für die Denkmalpflege geleistet wird, sowohl technisch als auch finanziell.

Dipl.-Ing. Günter Klein (Auszug)

Worauf Dr. H. Foramitti am 17. 9. 1971 abschließend antwortet:

Laienvermessung ist in der Denkmalpflege unerlässlich, weil nicht genügend Fachleute verfügbar sind. Ich bin nur der Meinung gewesen, der Artikel vom Kollegen Klein könnte beim Laien den Eindruck erwecken, mit einfachen Meßmitteln ohne weiteres Resultate zu erzielen, die nur vom Fachmann erzielt werden können. Ich selbst habe eben immer vorgezogen, derartige Erwartungen nicht zu sehr zu fördern.

Wir haben unsere Grundausrüstung (Fotogrammetrische Geräte und topographische Ausrüstung) in einem Jahr amortisiert. Die Rationalisierung durch moderne Bildmeßverfahren ist so groß, daß die nicht billigen Anschaffungen auf jeden Fall zu Geldeinsparungen oder zu erheblichen Leistungssteigerungen bei gleichen Personal- und Betriebskosten führen.

Zur Frage von Kollege Klein berichtet zunächst die Zusammenfassung der Arbeiten des Symposiums über Denkmalvermessung in Brünn 1971; zur Zeit ist der 1. Band der Vortragstexte in französisch, mit englischen, deutschen und russischen Zusammenfassungen erschienen; ein zweiter Band ist im Druck. Anfragen an: *Ing. M. Jirinec*, Denkmalamt Prag (Pohorelec 22 Praha 1).

Die CIPA (Adresse IGN Av. Pasteur, St. Mandé Frankreich, Seine) gibt demnächst eine Broschüre heraus, die als Infor-

Die Veröffentlichungen der ICOMOS und der CIPA sind zusammen mit der wichtigsten neueren Literatur im Kapitel „Fotogrammetrie“ meines Buches „Kulturalterschutz“, Bd. 1, erschienen (Nr. 4 der Studien zu Denkmalschutz und Denkmalpflege), Böhlauverlag, Wien 1970.

F.

mation für Nicht-Fachleute gedacht ist. Die ICOMOS hat einen Tagungsbericht über Fotogrammetrie in Buchform herausgegeben, in welchem die Prinzipien einer internationalen Regelung sowie ein Beitrag über Geschichte, aktuellen Stand und wichtigste Bibliographie auf dem Gebiete der Architekturphotogrammetrie und die internationalen Resolutionen enthalten sind. Das Material kann von der CIPA oder von der ICOMOS (Sécretariat de l'ICOMOS, Palais Chaillot, Ville Paris, Place du Trocadéro) angefordert bzw. vorbestellt werden.

Dr. H. Foramitti (Auszug)

Ergänzend fügt die Schriftleitung die Zeitschrift vom 22. 11. 1971 der de Waal Archi Foto N. V. aus Badhoevedorp (Holland) an:

Bei der Lösung von Sanierungsproblemen für alte Gründungen sowohl historischer als auch neuer Gebäude, haben wir sehr oft die Schwierigkeiten der Nachvermessung für die Restauration beobachten können. Deshalb entschlossen wir uns, das aus der Luftbildmessung für Kartierungen entwickelte System der „Architektonischen Fotogrammetrie“ in unser Arbeitsprogramm aufzunehmen. Eine Methode, die zeitraubende manuelle Messungen überflüssig macht und die Kosten sowie die Zeit für die Herstellung der exakten Restaurationsunterlagen erstmals in wirtschaftliche Bahnen lenkt.

Die zu restaurierenden oder für spätere Zeiten festzuhaltenen Gegenstände, Häuser, Gebäude, Denkmäler usw. werden mit einem Stereogerät aufgenommen. Nach diesen Aufnahmen können je nach Bedarf Zeichnungen in verschiedenen Maßstäben angefertigt werden (z. B. 1:20, 1:50, 1:100 o. ä.). Dabei werden nicht nur die Flächen maßstabgerecht wiedergegeben, sondern es können an jedem beliebigen Punkt horizontale und vertikale Schnitte der aufgenommenen Flächen angefertigt werden. Die Genauigkeit der Wiedergabe kann durch manuelle Vermessung nicht übertroffen werden.

de Waal Archi Foto (Auszug)

Notieren Sie bitte die folgenden Termine von Veranstaltungen der Deutschen Burgenvereinigung

Mitgliederversammlung 1972 mit Rahmenprogramm
6. und 7. Mai 1972 auf der Marksburg

Burgenstudienfahrt 1972
9.–15. Juni 1972
Niederrhein – Gelderland (Holland)

Im Jahre 1972 ist das nunmehr 3. Burgenseminar Dhaun (Hunsrück) für den 2. und 3. April (Ostertage) geplant. Anmeldungen werden erbeten.

Im Jahre 1972 finden folgende IBI-Studienreisen statt:
24.–31. Mai. Westfalen, Basis Münster und Haneln
26. Juni bis 2. Juli. Wales
6.–13. Oktober. Griechenland – Pelepones, ausgehend von Athen

Mitgliederversammlung der Landesgruppe Baden-Württemberg am Samstag, dem 18. März und Sonntag, dem 19. März 1972 auf Burg Stettenfels bei Heilbronn



Burgen und Schlösser 1971/III

Mitteilungen

Die Aufsätze der Rubriken „Burgen und Schlösser im Steuerrecht“ und „Aktuelle Steuerhinweise“ werden gesammelt und als Sonderdruck in den Schriften zur Burgenkunde des Deutschen Burgeninstitutes herausgegeben.

Im gleichen Format 10×21 cm ist eine Beschreibung der Burg Grenzau/Westerwald als Faltkarton erschienen.

Die Zeichnungen in „Burgen + Schlösser“ 1971/I, Seite 43, von dem Graphiker und Maler Hans Schaefer, Bayreuth, haben die Anfrage veranlaßt, ob von bestimmten Bauwerken Zeichnungen, Radierungen usw. auch auf Bestellung vom Künstler angefertigt werden. Natürlich. Auch Buchzeichen.

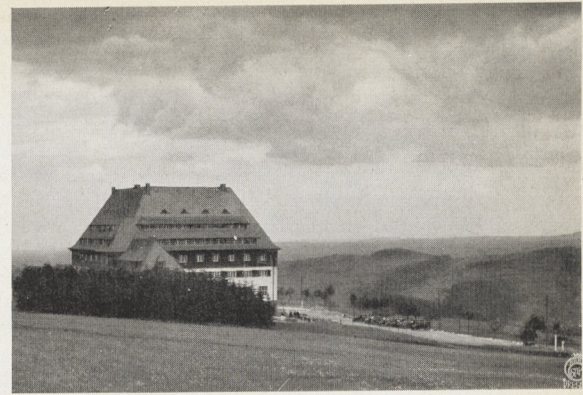
Ob wohl beobachtet wurde, daß ein Bild des Berichtes über die Regensburger Patrizier-Burgen in Heft 1971/I kopfständig wiedergegeben wurde?

ANERKENNUNG EHRUNGEN

Oskar Pusch

Am 8. 6. 1970 hatte ein langes reiches Leben seine Erfüllung gefunden, hatte der Dresdner Architekt und Baurat Oskar Pusch (* 1877 in Dresden) seine lebensfrohen Augen für immer geschlossen.

An der Technischen Hochschule zu Dresden studierte er bei den Professoren Giese, Rentzsch, Weisbach, Wallot und Gurlitt – alles Namen bewährter deutscher Bautradition, die zu ihrer Zeit maßgebend an der Überwindung der Schablonenarchitektur der Gründerzeit tätig waren. Nach dem 2. Staatsexamen 1904 ging Pusch nach München, arbeitete bei Friedrich von Thiersch, Hocheder und Bühlmann, später im Atelier Grässel; es bildete sich ein Freundeskreis um die Architekten Bieber, Berndl, Hohlwein und Hirschmann, Architekten, die für die damalige Zeit von Bedeutung waren. 1908 machte sich Pusch in München als Architekt selbständig. 1912 berief ihn



Berghof Raupennest/Altenberg im Erzgeb. von Architekt Oskar Pusch erbaut (1928)

die sächsische Regierung nach Dresden für den Bau der Deutschen Bücherei in Leipzig. Nach dem Kriege folgte der Um- und Ausbau des alten Saulschen Palais zur Sächsischen Staatsbank; 1924 berief ihn die AG Sächsische Werke als Architekt für die weitverzweigten Industrie- und Wirtschaftsbauten dieses Unternehmens; es entstand eine Folge großer geschlossener Bauten und als ganz besonders markanter Bau das Berghotel Raupennest (Abb.) oberhalb von Altenberg auf dem Erzgebirgskamm, welches Ende der zwanziger Jahre von weittragender Bedeutung wurde.

Eine beachtliche ehrenamtliche Tätigkeit übte Oskar Pusch als führendes Mitglied und Berater des Landesverbandes Sächsischer Heimatschutz aus. Seine besondere Liebe galt der Erforschung und Pflege der Dresdener Heide, der großen Lunge der Stadt, galt den Schönheiten der Sächsischen Schweiz (Elbsandsteingebirge).



Rekonstruktion der Ruine Frauenstein i. Erzgeb. (1300). Mod. u. Studien 1954

Die Katastrophennacht 1945 vernichtete sein Heim und nahm ihm seine Lebensgefährtin. Heimatlos, vor dem Chaos stehend, mußten neue Wege gesucht werden. Mit einem Rucksack auf dem Rücken, in welchem sich einige Notwendigkeiten fürs Leben befanden, Bleistift und Skizzenblock, suchte und fand Pusch wieder den Anschluß an das Leben – und seinen weiteren Weg. Seine alte Liebe zur Dresdener Heide wurde wieder lebendig und es wurden die Dinge festgestellt, die zerstört und wieder zu errichten waren. So baute Pusch mit einigen Kollegen in freiwilligem Arbeitseinsatz den Saugarten wieder auf. Dabei suchte er nach alten Merkmalen der Vorgeschichte und anderen zeitlichen Gegebenheiten.

Eine besondere Zuneigung galt der alten Burgruine Frauenstein im Erzgebirge. Ein Aufmaß der Ruine und eine Rekonstruktion aufgrund der gefundenen Teile machte dieses Bauwerk deutlich. Die alten Flurbezeichnungen in alten Karten wiesen Pusch zu Untersuchungen von Verhauen, die in früheren Kriegen entstanden waren und oft noch in Bodenwellen sich deutlich abzeichnen. Diese Arbeit ist nicht zu Ende geführt (B+S 1969, S. 54). Mit fast 95 Jahren nahm der Tod ihm die Vollendung dieser Arbeit aus den Händen.

Was uns allen, die mit ihm in Berührung kamen, ganz besonders bewegte, begeisterte, war das Fluidum, welches zum Ausstrahlen kam, sowie seine hilfsbereite, kameradschaftliche Verbundenheit, die wir in seiner Liebe und Treue zu seiner Berufung mitspüren durften.

Akad. Architekt BDA Fritz Steudtner
Dresden, 20. 4. 1971